

Ein Standort und seine Grenzen

Die Banken rühmen die Internationalität der Region Basel, Regulierungsflut bereitet Sorgen

Von Felix Erbacher

Basel. Was habe ich mir schon alles vorgestellt, ja, geträumt davon, wo ich überall wohnen könnte? In einer Berg- hütte in den Alpen oder in den Rocky Mountains, in einem Fischerdorf auf einer griechischen Insel, in einem Iglu in der Arktis, an der Copacabana, in einer Baumhütte im Urwald. Das wäre wohl eine Zeit lang gut gegangen. Bald hätte mir vieles gefehlt, um weiterhin glücklich funktionieren zu können. Ich hätte meinen Standort wieder wechseln müssen.

Mit dem idealen Standort ist das so eine Sache. Die Standortfrage ist komplex. Die Anforderungen an den Standort sind vielfältig, sowohl kultureller, wirtschaftlicher und geografischer Natur. Für Privatpersonen ist diese Frage einfacher zu lösen. Oft stellt sie sich gar nicht, weil man von Geburt an mit einem Ort fürs Leben verbunden ist. Ein Unternehmen kennt diese Bindung nur bedingt. Oder sie taugt nicht mehr, wenn die wirtschaftlichen Bedingungen sich verändern.

Beschleunigter Wandel

Am Rheinknie sind Banken seit Jahrhunderten ansässig, Einige haben den Standort aufgegeben, andere haben ihn neu entdeckt. Das Umfeld der Basler Banken aber hat sich im Lauf des letzten Jahrhunderts verändert. Massiv.

Die Verhältnisse und Umstände waren im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die Basler Banken perfekt. Sie richteten ihr Angebot auf die Industrialisierung aus. Der Ruf als Kapitalmarkt hätte nicht besser sein können. Der hiesige Finanzplatz war schweizweit der bedeutendste. Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen sich andere Finanzplätze ein Stück vom wachsenden Bankenkuchen abzuschneiden. Vorab Zürich und Genf als Städte mit kosmopolitischer Ausstrahlung liefen Basel langsam den Rang ab.

Der Wirtschaftsstandort ist permanent sich verändernden Umweltbedingungen ausgesetzt. Verschiedene Kräfte und Einflüsse wirken positiv und negativ. So erleichterte die Bildung des Deutschen Reiches im 19. Jahrhundert den Handel und erhöhte die Nachfrage nach Bankdienstleistungen. Das verkehrsmässig optimal gelegene Basel konnte davon profitieren. Der Zweite Weltkrieg und die Fusionen sowie Zentralisierungen am Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts machten diese Entwicklung wieder zunichte. Doch bleiben wir in der «neueren» Vergangenheit. Nehmen wir die vergangenen zehn Jahre. Im Nachgang zur Finanzkrise ab 2007 nahm die Regulationsdichte zu.

Die tiefe und langjährige Verwurzelung in Basel hilft dem Selbstverständnis.

Die Auflösung des Bankgeheimnisses hat die Schweizer Institute vor gewaltige Herausforderungen gestellt. Die gesetzlichen Auflagen sind inflationär gewachsen; die Kundenstrukturen haben sich verändert. Neue Strategien sind entwickelt worden. Und werden wieder umgeschrieben.

Es gibt freilich Standortfaktoren, die seit Jahrzehnten von herausragender und einzigartiger Bedeutung für den Finanzplatz Basel sind. Dazu gehören Internationalität und Weltoffenheit. In einer Umfrage bei Basler Bankern ist dies der meistgenannte Umstand, auf den sie sich berufen. Guy Lachappelle, Chef der Basler Kantonalbank (BKB), kommt geradezu ins Schwärmen: «Unsere Stadt ist jung, dynamisch, welt- offen und innovativ, aber gleichzeitig bodenständig und sympathisch.»

Auch Samuel Holzach, Regional- direktor der UBS, bezeichnet die Internationalität als Standortvorteil Nr. eins. Er weist auf die Life Sciences, den Euro- Airport, das Dreiländereck und auf die



Finanzplatz und Life-Sciences-Cluster. Das Einzugsgebiet der Basler Banken. Foto swiss-image.ch/Andreas Gerth

hiesigen internationalen Messen und die reichhaltige Kultur hin. Nochmals Guy Lachappelle: «Weil Basel einen attraktiven Lebensraum mit hoher Lebens- qualität bietet, kommt diese über die Kundschaft und Mitarbeitenden auch den Banken auf dem Platz zugute.» Vor allem in der aktuellen Phase der digita- len Transformation seien Dynamik und Innovationsgeist der Stadt hilfreich.

Life Sciences als Motor

Die wirtschaftliche Dynamik verdankt der Raum Basel vorab der Pharmaindustrie und dem Life-Scien- ces-Sektor. Nicht zu unterschätzen sind äusserst erfolgreiche Klein- und Mittel- unternehmen (KMU). Deshalb wächst die Nordwestschweiz deutlich schneller als die übrige Schweiz. Wenn es der hie- sigen Wirtschaft gut geht, dann profitieren nicht zuletzt auch die Banken. Darin sind sich alle Basler Banker einig. Zum Beispiel im Bereich der Unternehmens- finanzierung bietet die Life-Sciences- Branche den Basler Finanzinstituten Möglichkeiten, sich noch stärker zu eta- blieren.

Wenn Basler Banken auch schon gewichtigere Rollen spielten, schöpfen sie doch Selbstvertrauen aus der Geschichte und Tradition. So gesehen hilft die tiefe und langjährige Ver- wurzelung dem Selbstverständnis. Die 1912 gegründete Schweizerische Ban- kiervereinigung (SBVg), der Spitzen- verband des Finanzplatzes, und der 1907 gegründete Verband Schweizeri- scher Kantonalbanken (VSKB) haben ihren Sitz in Basel. Die Bank für Inter- nationalen Zahlungsausgleich (BIZ) operiert seit 1930 vom Rheinknie aus und verhilft unserem Bankenplatz zu einem ganz besonderen Renommee.

Was jedoch in der Vergangenheit als Stärke galt, gilt heute nur noch abgeschwächt beziehungsweise stellt sich als Nachteil heraus: die geogra- fische Nähe zu Frankreich und Deutsch- land. Schuld seien unterschiedliche regulatorische Umfelder sowie die Unfähigkeit und Unwilligkeit der Schweizer Behörden, die Interessen gegenüber dem Ausland geltend zu machen. «In unserem natürlichen Akti- vitätsradius, sorgen die in- und aus- ländischen Regularien dafür, dass wir zwei Drittel der Dreiländerregion nicht mit unseren schweizerischen Vorzügen und qualitativ hochstehenden Dienst- leistungen und Produkten versorgen können», sagt Thomas Müller, der CEO der Bank CIC (Schweiz). Für die Basler Kantonalbank zum Beispiel beträgt die Wirkungsfläche gerade mal 37 Quadrat- kilometer. In einem vergleichbaren Kreis um Zürich gebe es quantitative Einschränkungen des Geschäfts- potenzials nicht.

Die unterschiedlichen Regulierun- gen der drei Länder hemmen das grenz- überschreitende Geschäft im gemein- samen Wirtschaftsraum. Wenn früher

die Basler Banken eine vergleichsweise internationale Ausrichtung gerade wegen der geografischen Lage hatten, so fokussieren sie heute vermehrt auf den attraktiven aber in vielen Bereichen stagnierenden Schweizer Markt.

Die Basler Banken stehen seit der Beschleunigung des allgemeinen Kon- zentrationsprozesses im Schatten Zürichs. Die Hauptursache liegt – darin sind sich Basler Banken einig – in der Konzentration der Tätigkeiten auf die Bankenplätze Zürich und Genf. So sind denn in den letzten Jahren immer wieder Aktivitäten von Basel nach Zürich abgezogen worden. Gemeinschaftswerke wie die Schweizer Börse oder Aduno befinden sich in diesem Wirtschaftszentrum oder wur- den dort zentralisiert. Zudem haben Fusionen und Akquisitionen der letz- ten Jahrzehnte die Entscheidungs- zentralen vieler Banken aus Basel ver- schwinden lassen. Mit den ver- bliebenen Standortvorteilen scheint der Finanzplatz Basel dennoch ganz gut leben zu können.

Die Bedeutung des Basler Bankenplatzes wird in der Schweiz zuweilen unterschätzt.

Die Rekrutierung von Arbeits- kräften sehen Basels Topbanker jedoch unterschiedlich. Trotz der Strahlkraft Zürichs finden die Basler Banken genügend erstklassig ausgebildete Mit- arbeitende, sagen die einen. Dafür sor- gen die Universität Basel und die Fach- hochschule. Die Wirtschaftswissen- schaftliche Fakultät der Universität Basel verfügt über Professuren und Forschungsstellen in den Bereichen Finanzmanagement, Geld- und Wäh- rungsgeschichte, Corporate Finance, Finanzmärkte, Computational Econo- mics und Finance sowie in der Finanz- markttheorie. Die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) bietet Mas- terstudiengänge in Banking Finance und Controlling an. Ausländische Bank- fachexperten zöge es zuweilen auch wegen des attraktiven Lohnniveaus nach Basel, das aber im Vergleich zu Zürich und Genf tiefer ist. Beobachtet wird auch, dass nach der Abwanderung von Arbeitsplätzen von Basel nach Zürich vermehrt mit Basel verwurzelte Bankangestellte das tägliche Pendeln aufgeben und wieder eine Stelle zu Hause suchen.

Es gibt auch kritische Statements zur Personalrekrutierung. Der Arbeits- markt für Lernende, Spezialisten und Beraterinnen und Berater sei schlecht – aufgrund der Konzentration in Zürich und Genf. Es sei nicht immer leicht, aus- gewiesene Spezialisten, insbesondere aus der in der Region untervertretenen Informationstechnologie (IT) aus der

Schweiz nach Basel zu holen. Zudem beschneiden nationale Grenzen den Zugang zu einem wichtigen Teil der Nachwuchskräfte. «Wo wir uns als Region und auch bei uns in der BLKB verbessern können und auch müssen, ist der IT-Bereich. Ohne IT läuft heute nichts mehr», bestätigt John Häfelfin- ger, CEO der Basellandschaftlichen Kantonalbank (BLKB). Die Bedeutung des Basler Bankenplatzes werde inner- halb der Schweiz zuweilen unter- schätzt. Dem Arbeitskräfteangebot fehle die notwendige Breite.

Dringenden Handlungsbedarf orten die hiesigen Banker unisono am glei- chen Ort, bei der Überregulierung, die massvoller und differenzierter gestaltet werden sollte. Notabene ein Punkt, der auf Genfer und Zürcher genauso zutrifft. Ein Basler Banker denkt radikal und fordert, das «grenzenlose Wachs- tum» der Eidgenössischen Finanz- marktaufsicht (Finma) personell zu beschränken und den Personalbestand auf 200 Vollzeitstellen zu halbieren. Dadurch würde sich ganz natürlich und schnell ein Fokus auf die relevanten Fragestellungen ergeben.

Im internationalen Kontext plädie- ren Basler Finanzakteure für einheit- liche Wettbewerbsbedingungen und gleiche Transparenzvorschriften sowie Massnahmen zur Bekämpfung der Geldwäscherei und Steuerhinterzie- hung. Erste Schritte zeigten in die rich- tige Richtung. Erwähnt werden ins- besondere die globalen Standards für den automatischen Informationsaus- tausch über Finanzkonten (AIA), der die grenzüberschreitende Steuerhinter- ziehung verhindern soll. Nicht zuletzt sollte auch die Gleichwertigkeit der schweizerischen Börsenregulierung durch die EU anerkannt werden.

Kritik an Rahmenbedingungen

Hiesige Bankenverantwortliche beklagen den zunehmenden Verlust des Wettbewerbsvorteils einer aus- gezeichneten Verkehrsanbindung. Im Vergleich mit Zürich und Genf ent- wickeln sich Luft- und Schienenverkehr an Basel vorbei. Auch die Ein- schränkungen im Individualverkehr werden an gewissen zentralen Stand- orten kundenorientierte Aktivitäten verschwinden lassen. Schliesslich sind bisher wenige Bemühungen der Politik erkennbar, die den Finanzbereich, der im Vergleich zu den Life Sciences ein Schattendasein führt, durch innovative Ansätze fördern. Dies im Gegensatz zu anderen, aufstrebenden Regionen wie der Innerschweiz oder den Schwer- gewichten in Zürich und Genf.

Erwähnenswert zum Schluss: Die Steuern sind kein Problem für die Basler Banken. In der Umfrage wurde dieser Faktor nicht erwähnt, obwohl die Basler Steuerbelastung überdurchschnittlich ist und vor allem erfolgreiche Banken belastet.

Manager haftet mit Vermögen

Ex-VW-Chef Martin Winterkorn

Frankfurt/Main. In der Affäre um manipulierte Abgaswerte prüft der Volkswagenkonzern Schadensersatzan- sprüche gegen Ex-VW-Chef Martin Winterkorn. Winterkorn drohe im Extremfall der Verlust seines komplet- ten Vermögens, berichtete die *Frank- furter Allgemeine Sonntagszeitung*.

Das Blatt beruft sich auf Aufsichts- ratschef Hans Dieter Pötsch. Im Umfeld des Aufsichtsrates kursieren demnach bereits Zahlen, wie viel von dem tief gefallenen Manager-Star zu holen ist. In der niedersächsischen Landeshaupt- stadt Hannover sei von bis zu einer Mil- liarde Euro die Rede.

Der VW-Chef hat dem Bericht zufolge im Laufe seiner jahrzehnte- langen Karriere mehr als 100 Millionen Euro verdient. Allein seine Pensions- ansprüche summieren sich demnach auf knapp 30 Millionen Euro. Selbst wenn Winterkorn nicht einmal eine Mitwisserschaft am Betrug nach- gewiesen werde, müsse er um sein Ver- mögen fürchten. Denn Manager haften nach deutschem Recht nicht nur, wenn sie einem Unternehmen willentlich schaden, sondern auch, wenn sie mit den Kontrollmechanismen nachlässig waren.

Nach Angaben der Staatsanwalt- schaft Braunschweig sind die deutschen Ermittlungen gegen Winterkorn und 38 weitere Beschuldigte wegen der Mani- pulation von Dieselfahrzeugen fast abgeschlossen. Den Verteidigern der Beschuldigten soll «im Sommer» Akten- einsicht gewährt werden. SDA/AFP

Billigere Jets für die Armee

Verzicht auf Gegengeschäfte

Bern. Die Armee könne neue Kampffjets bis zu einer Milliarde Franken billiger kaufen, wenn sie auf die bei Rüstungs- geschäften üblichen Gegengeschäfte verzichtet. Dieser Meinung ist Pila- tus-Flugzeugwerke-Präsident Oskar J. Schwenk. Er sei an solchen Deals nicht interessiert.

«Wir könnten die Kampffjets bis zu einer Milliarde Franken billiger haben, wenn wir auf Aufträge für die Schweiz verzichten. Und ab Werk kaufen», sagte der 73-jährige Schwenk in einem Inter- view mit dem *SonntagsBlick*.

Wenn Pilatus Trainingsflugzeuge für andere Armeen baue und zu Kompensationsgeschäften gezwungen werde, schlage man 15 bis 20 Prozent auf den Kaufpreis drauf, erklärte Schwenk. Das sei normal.

Der im nidwaldnerischen Stans ansässige Flugzeugbauer und der bundeseigene Rüstungskonzern Ruag gelten als mögliche Profiteure von Kompensationsgeschäften. SDA

Diese Woche

07.05. Montag

- > Übersicht über die Logiernächte im Monat März 2018
- > Konsumentenpreisindex im April
- > Schweizerische Nationalbank meldet Devisenreserven im April

08.05. Dienstag

- > Arbeitslosenzahlen im April
- > Jahresresultat der Endress+Hauser-Gruppe
- > Generalversammlung von Panalpina
- > Quartalsergebnisse von Dufry, Swiss Life, Schmolz + Bickenbach, Adecco und PSP Swiss Property

09.05. Mittwoch

- > Quartalsergebnisse von Zurich Insu- rance und Schaffner
- > Jahresresultat von Toyota

10.05. Donnerstag

- > Beginn der Edelstein- und Schmuck- messe «GemGenève» (Dauer: bis Sonntag)

11.05. Freitag

- > Swiss meldet Verkehrszahlen für den Monat April